

Neumünsteraner Chorleiter schrieb Weihnachtsoratorium im alten Stil

Wer nach Bach ein Weihnachtsoratorium komponiert, muß nicht nur eine gehörige Portion Selbstvertrauen, sondern auch Risikobereitschaft mitbringen. Hans-Georg Wolos scheute das große Vorbild nicht; er wagte - und gewann: Am Sonntag erlebte sein Weihnachtsoratorium in der überfüllten Neumünsteraner Anscharkirche eine umjubelte Uraufführung.

Spuren nach Bethlehem - Ein Weihnachtsoratorium im Stile alter Meister heißt das Werk mit vollem Titel, und die ausdrückliche Betonung „im Stile alter Meister“ zeigt deutlich, was Wolos will: Als verdienter Leiter des Neumünsteraner Holstein-Chores (bei dem die Uraufführung dann auch in den besten Händen und Kehlen war) hat er sich immer wieder um das Laienchorwesen bemüht.

Er weiß, was für nicht professionell ausgebildete Sänger erreichbar ist, weiß, daß sie neben Leichtergewichtigem auch einmal mit der ernsten Musik Erfahrungen gewinnen möchten, und er weiß auch, daß in diesem Grenzgebiet - singbar und seriös - gute neue Literatur rar ist. So entstand sein Weihnachtsoratorium aus pädagogischem Eifer: Wie schon sein Kindermusical **Frieden auf dieser Welt** sollen auch die **Spuren nach Bethlehem** ein aktiver Beitrag für das Repertoire jener Chöre werden, die Vielfalt wollen, ohne daß gleich eine musikalische Spezialausbildung gefordert ist.

Dementsprechend bedeutet „im Stile alter Meister“ einerseits, daß die Musik der Stimme Raum gibt, ihr keine Extreme aberlangt, sondern stets gesanglich bleibt. Andererseits heißt diese Zu-

schreibung, daß das Werk bewußt auf dem Boden der Tradition steht und keine konventionellen Hörgewohnheiten durchbricht. Die Musik fußt sozusagen auf dem Bodensatz des Bekannten. Da gibt es keine schrägen Töne, keine Experimente, keine Selbstdarstellung um jeden Preis. Statt dessen erklingen Chorsätze, die an alte Choräle erinnern, einfache A-B-A-Formen, schlichte strophische Liedsätze, die von einem kleinen Orchester, das Wolos extra für die Uraufführung seines Werks zusammengestellt hat, in ein barockisierendes Klanggewand (Cembalo, Orgel, Bachtrompete ...) gekleidet werden.

Wer bei „Weihnachtsoratorium“ an Johann Sebastian Bach denkt, ist dann auch ganz auf der richtigen Assoziations-ebene. Der Déjà-vu-Effekt mancher Pas-

sagen ist geradezu frappierend. So gibt es eine Tenor-Arie, die anfangs kaum von der Alt-Arie des zweiten Teils aus Bachs Weihnachtsoratorium zu unterscheiden ist, einen Chor „Nun lasset uns dem Herrn lobsingem“, der auf dem Modell von Bachs „Lasset uns nun gehen gen Bethlehem“ basiert, und das „Gloria“ (einer von mehreren Sätzen, die eigentlich zur Gattung der Messe zählen) schweigt klangvoll in den obligatorischen Pauken und Bachtrompeten - letztere mußten am Sonntag allerdings durch ein Keyboard ersetzt werden.

Ein Narr, wer Böses dabei denkt und solche Musik mit Eklektizismus oder Plagiat in Verbindung bringt! Denn der pädagogische Effekt sollte ebenso wenig unterschätzt werden wie der durchschlagende Erfolg beim Publikum und bei

den Sängern: Der Holstein-Chor setzte sich begeistert für die Komposition seines Leiters ein, und der Mut, mit dem die Vokalsolisten Karin Braun, Helga Siem, Martin Kohls und Hans-Wilhelm Biermann - allesamt Chormitglieder! - trotz krankheitsbedingter Probleme ihre Soli bewältigten, verdient Anerkennung.

Spuren nach Bethlehem erzählt biblische Geschichte. An die Stelle von Rezitativen setzt Wolos nach jedem Musikstück ein Gedicht, meist von einem zeitgenössischen Autor. Diese kenntnisreich ausgewählten Texte wurden von Ursel Schmidt zusammengestellt und von ihr so vorgetragen, daß der Kontrast zwischen den bewußt „modernen“ Worten und der historisierend gehaltenen Musik ein mehrdimensionales Spannungsfeld eröffnete.

önk